

## 11 Quälende Kunst

### Darf man zum Stierkampf gehen?

Der riesige Stier rast wie von einem Katapult geschleudert quer durch die Arena auf den Torero zu. Der senkt im letzten Augenblick das purpurne Tuch und gleitet elegant zur Seite. Aus Hunderten Kehlen ertönt ein »¡Ooolééé!«. Diesmal ist der Ruf noch lauter als die bisherigen Male. Die Blasmusik – seit einigen Minuten spielen die Trompeten und Trommeln einen Paso Doble – schwillt an, doch ansonsten wird es stiller. Die ganze Zeit war ein vielstimmiges Gemurmel zu hören, einige Zuschauer kommentierten den Kampf, andere schwatzten mit ihren Nachbarn. Jetzt ist all das verstummt. Bis auf ein kollektives »¡Olé!«, das jedes besonders wagemutige oder elegante Manöver begleitet, und ein deutlich hörbares gemeinsames Nach-Luft-Schnappen, wenn der Stierkämpfer den bedrohlichen Hörnern um Sekundenbruchteile entkommt, schweigt alles gebannt. Selbst die Bauchladenverkäufer, die gerade noch lautstark Getränke und Snacks angepriesen haben, scheinen ihr Geschäft vergessen zu haben. Lily spürt: Das Drama nähert sich seinem Höhepunkt.

Den Rücken durchgedrückt stolziert der Matador jetzt wieder auf den schnaubenden und mit den Vorderhufen scharrenden Koloss zu und lässt sein Tuch fast zärtlich über Schädel und Nacken des Tieres gleiten. Das schüttelt unwillig den

Kopf, um den lästig kitzelnden Lappen loszuwerden. Unvermittelt setzt es erneut zum Angriff an. Der Matador hat das kommen sehen. Mit einer kaum wahrnehmbaren Bewegung schwebt er zur Seite und lässt die Attacke ins Leere laufen.

Jetzt wedelt und lockt er und führt den Stier im Kreis um sich herum, so dicht, dass es scheint, als würden die beiden miteinander Paso Doble tanzen. Ein ungleiches Paar: der elegante Torero in knappem Westchen und hautengen Hosen, auf dem Kopf ein neckisches, schwarzes Käppchen und an den Füßen Schuhe oder besser gesagt Schühchen, die er von einer Ballerina ausgeliehen haben könnte; dagegen der Stier: Er ist zwar für seine wuchtige Statur sehr flink auf den Beinen, aber im Vergleich zu seinem »Tanzpartner« wirkt er unbeholfen und grobschlächtig. Immer waghalsiger wird der Matador, ungestüm und scheinbar unermüdlich versucht der Stier seinen Gegner zu erwischen.

»Ich glaube, jetzt guckst du besser weg. Jetzt kommt gleich das Ende«, zeigt sich Simon besorgt, doch Lily scheint ihn gar nicht zu hören. Gebannt starrt sie auf das Drama, dessen letzter Akt jetzt zu Ende geht.

Dabei hat Simon sie sogar noch überreden müssen mitzugehen. »Wenn du Mexiko richtig kennenlernen willst, musst du mal zum Stierkampf gehen. Ich war beim ersten Mal auch skeptisch, aber du wirst sehen: Das ist echt spannend.«

Schließlich hat Lily eingewilligt. Sie hätte Héctor gern dabei gehabt, auch damit er ihnen das eine oder andere erklären könnte, aber der würde erst abends von einem Besuch bei seinen Eltern zurückkommen.

Endlich macht der Torero dem ungleichen Kampf ein Ende. Mit einer raschen Bewegung versenkt er seinen Degen

im Stiernacken und ist schon längst wieder zur Seite getänzelt, als das schwere Tier vorne in die Knie bricht, kurz versucht, wieder aufzustehen, dann aber auf die Seite sackt und verendet.

Die Zuschauer hält es nicht mehr auf ihren Plätzen. Sie springen auf, sie jubeln, sie klatschen und viele beginnen Taschentücher zu schwenken, manche winken mit zwei Tüchern, Lily mitten unter ihnen. Unter frenetischem Applaus schreitet der Matador sich immer wieder huldvoll verneigend das Rund der Arena ab. Schließlich blicken alle Zuschauer auf die Tribüne, auf der, wie Lily schon registriert hat, eine Art Kampfrichter sitzt. Das Taschentücherwinken wird noch heftiger und man hört Sprechchöre, die »*oreja, oreja!*« (Ohr, Ohr!) oder »*rabo, rabo!*« (Schwanz, Schwanz!) rufen. Der Kampfrichter erhebt sich langsam von seinem Sitz und reckt die Hände in die Höhe, in denen er jetzt ebenfalls zwei Taschentücher hält.

»Das bedeutet: Der Matador bekommt beide Ohren des Stiers als Anerkennung für den guten Kampf. Ein Ohr wäre ein »Befriedigend«, erklärt Simon.

Der Kampfrichter setzt sich wieder hin. Die Zuschauer toben und pfeifen, fast alle rufen: »*rabo, rabo!*«.

»Und was ist jetzt los? Fanden die den Kampf nicht gut?«, fragt Lily.

»Ganz im Gegenteil. Sie wollen, dass er auch noch den Schwanz bekommt. Das ist die höchste Auszeichnung.«

Immer wütender fordern die Zuschauer diese Belohnung. Doch unerschütterlich hockt der Richter auf seinem Platz. Dann erhebt er sich doch, aber ganz langsam, und streckt wie in Zeitlupe den rechten Arm in die Luft. In der Hand hält er jetzt ein grünes Tuch, mit dem er einmal leicht wedelt. Das

genügt, um das Pfeifen und Buhen in einen Begeisterungssturm und die Arena in einen Hexenkessel zu verwandeln.

### Der Stierkampf und seine Ordnung

Für die Gegner ist der Stierkampf ein barbarisches Tötungsritual, seine Anhänger betrachten ihn als Sport mit festen Regeln und klaren Vorstellungen darüber, wie er betrieben werden soll und mit welchen Maßstäben man beurteilt, ob es sich um einen guten, einen mittelmäßigen oder um einen schlechten Kampf handelt. In Gesetzen und Verordnungen sind die Stierkämpfe detailliert geregelt, von den Aufgaben des Platzrichters (*juez de plaza*) und des Veterinärs, die Einrichtung der Stierkampfarenen (die größte der Welt ist die Monumental Plaza de Toros México in der Hauptstadt mit bis zu 50.000 Plätzen) bis hin zu Details des Stierkampfes selbst. Es gibt eine Fülle von Regeln, von Varianten und von Fachbegriffen für die Stierkämpfe, aber auch für Zucht, Auswahl und Vorbereitung der Stiere, die Ausbildung und Eignung der Toreros und für vieles weitere. Wahre *aficionados* (Fans) wissen genau, wann und warum sie mit ¡Olé! Beifall spenden oder missbilligend zischen, pfeifen oder zur Strafe von Stümpfern in der Arena einfach schweigen.

Bei den Stierkämpfen wird unterschieden zwischen den streng geregelten *corridas* und *novilladas* sowie den weniger streng geregelten *festivales taurinos* und den *becerradas* mit Kälbern. *Corridas* sind Stierkämpfe mit ausgewachsenen Tieren und *novilladas* mit Jungstieren, die von den Züchtern nicht für so aussichtsreich gehalten werden, dass sie sie erst erwachsen werden lassen. Bei einer Veranstaltung werden meist sechs Stiere getötet. Jeder einzelne Kampf wird in *tercios* (Drittel) unterteilt. Im ersten *tercio* provoziert der *matadero* bzw. der *novillero* genannte *matadero*-Novize mit dem *capote*, einem großen Tuch, den Stier und macht sich dabei mit dessen Verhalten vertraut. Die *picaderos* (Lanzenreiter) verletzen die Nacken- und Schultermuskeln des Stiers so stark, dass er den Kopf fortan gesenkt hält. Im zweiten Teil locken die *banderilleros* den Stier zu Angriffen, um im letzten Moment zur Seite zu springen und ihm dabei mit Widerhaken versehene und mit bunten Bändchen (*banderillas*) geschmückte Spieße in den Rücken zu stoßen. Das schwächt den Stier und reizt ihn gleichzeitig. Im letz-

ten *tercio*, das *faena* (Arbeit, Leistung) genannt wird, tritt der *matadero* wieder auf, diesmal allein. Er reizt den Stier mit der *muleta*, einem kleineren Tuch, und versetzt ihm schließlich mit seinem Degen den Todesstoß.

Wenn ihm dies präzise und rasch gelingt und wenn er zuvor durch waghalsige und elegante Aktionen aufgefallen ist, kann es sein, dass ihm der Platzrichter zur Belohnung ein Ohr, beide Ohren oder sogar den Schwanz des getöteten Tieres zuspricht. Wenn er versagt, die geeignete Stelle für den rasch wirkenden Todesstich verpasst und das Tier erst nach noch quälenderen weiteren Stichen und mit vereinten Kräften der Helfer getötet wird, quittiert das Publikum das mit gellendem Pfeifen und ignoriert auch immer wieder mal, dass es eigentlich per Gesetz verboten ist, Gegenstände – besonders beliebt sind hier die Sitzkissen – in die Arena zu werfen. Besonders kampflustige Stiere werden nach ihrem Ableben von Pferden oder Maultieren durch die Arena geschleift, eine Ehrung, auf die die Tiere vermutlich im Tausch gegen weiteres sorgenfreies Leben auf den großzügigen Weiden gerne verzichten würden.

Lily ist noch ganz benommen, als sie spät abends zu Hause die Wohnungstür aufschließt und mit Simon in die Küche geht. Héctor muss kurz vor ihnen vom Heimatbesuch zurückgekommen sein, er räumt gerade Gläser mit eingeweckten Paprika, einen Stapel sorgfältig in Papier eingeschlagene *tortillas* und andere Lebensmittel aus einer großen Tasche.

»Meine Mutter hat immer Angst, ich könnte verhungern«, erklärt er grinsend den Proviant, der für eine längere Polexpedition ausreichen würde. Er gibt Lily einen Kuss – was ihr vor Simon immer noch ein bisschen unangenehm ist, er weiß schließlich erst seit Kurzem von dem gewandelten Verhältnis seiner beiden Mitbewohner.

»Und, was hast du Neues erlebt?«, fragt Héctor sie, während er weiter ausräumt.

Als hätte Lily nur darauf gewartet, sprudelt es aus ihr heraus. Vom Stierkampf, und dass sie sich anfangs gesträubt hätte mitzugehen, sich dann aber gesagt hätte, wenn sie schon mal in Mexiko sei, müsse sie das auch kennenlernen. Mit vielen Details gespickt lässt sie die erlebten Kämpfe einzeln Revue passieren, und Simon gelingt es allenfalls in die winzigen Pausen, in denen Lily Luft holt, ein zustimmendes »Genau« oder »Stimmt« zu zwängen, ansonsten ist er zum Stummsein verurteilt.

»Also, ich fand's toll«, schließt Lily ihren Bericht. »Gehst du eigentlich oft zu Stierkämpfen?«, will sie von Hectór wissen.

Statt ihr zu antworten, holt Héctor für sich und seine beiden Mitbewohner drei Flaschen Bier aus dem Kühlschrank, stellt sie auf den Küchentisch und setzt sich.

»Bueno«, sagt er gedehnt, »das ist ein bisschen kompliziert. Ich war schon mal bei einer *corrida*, aber ehrlich gesagt ...«

## Reingetreten

Hectór scheint Lilys Begeisterung nicht zu teilen. Das ist auf den ersten Blick überraschend. Der Mexikaner an sich, zumal der männliche, könnte man annehmen, ist Stierkampf-Fan. Das ist oft nicht so, zumindest nicht zwangsläufig. Meinungsumfragen ergeben ein wechselndes Bild, je nach Auftraggeber und Methode der Befragung ist die Mehrheit mal für, mal gegen ein Verbot von Stierkämpfen. Auf jeden Fall sind aber viele Mexikaner keine Anhänger oder sogar erklärte Gegner des blutrünstigen Schauspiels. In den Medien, den politischen Gremien und den Parteien wird immer wieder gestritten, ob

Stierkämpfe nicht verboten werden sollten oder ob man nicht zumindest die staatliche Unterstützung dafür streichen sollte.

Als im spanischen Katalonien nach heftigen öffentlichen Debatten der Stierkampf zum 1. Januar 2012 verboten wurde, löste das auch in Mexiko verstärkte Diskussionen darüber aus, ob man diesem Beispiel folgen solle. Bisher hat man das nicht getan, obwohl es durchaus entsprechende parlamentarische Initiativen gab.

Es war ein bisschen naiv von Lily anzunehmen, dass Héctor, nur weil er Mexikaner ist, ein eifriger Besucher von *corridos* sei. Wir können verraten: Er ist sogar ein dezidiertem Gegner der *tauramaquia*. Allein aus (mexikanischer) Höflichkeit gegenüber dem Gast aus Deutschland und vielleicht auch, weil er Lily *muy simpática* findet, wählt er zunächst eine sehr vorsichtige Form, das zum Ausdruck zu bringen.

## Umgangen

Ob man beim Mexiko-Besuch zum Stierkampf geht oder nicht, muss jedem selbst überlassen bleiben. Wenn Sie sich in Gesprächen auf dieses an Fettnäpfchen nicht arme Gebiet trauen, werden Sie vermutlich manchmal auf Befürworter, manchmal auf Gegner treffen.

Die Gegner weisen unter anderem darauf hin, dass der sogenannte Kampf eigentlich keiner ist, weil das Ende sowie Sieger und Verlierer von vornherein feststehen. Dem Matorador, der scheinbar so furchtlos dem mächtigen Stier gegenübersteht, springen, wenn's brenzlig wird, Helfer zur Seite, und er kann sich hinter die Barrieren flüchten. Dem Tier werden systematisch Wunden und Schmerzen zugefügt und es

durchlebt extremen Stress, bevor es schließlich getötet wird, wenn es Glück hat rasch von einem fähigen Matador, im ungünstigen Fall im Wortsinne »quälend« langsam von einem Stümper und seinen Helfershelfern.

Die Befürworter führen ins Feld, dass es sich um eine in Mexiko fast fünfhundert Jahre alte Tradition und Kultur handelt, die im Übrigen den Fortbestand von Rinderrassen sichert, die sonst mangels Verwendung längst ausgestorben wären. Außerdem, so die Befürworter, wachsen die Stiere unter für Nutztiere traumhaft großzügigen Verhältnissen auf riesigen Weiden weitgehend ungestört auf, sind also nicht dem Dauerstress ausgesetzt, den Milch- oder Schlachtvieh häufig eingepfercht erleidet.

Diese und andere Für- und Wider-Argumente würden wir hören, wenn wir die abendliche Debatte in der WG-Küche, die langsam in eine nächtliche Debatte übergeht, weiter verfolgen würden. Simon übermannt schließlich die Müdigkeit, er fühlt sich ohnehin von Anfang an außen vor, und geht zu Bett, doch Héctor und Lily diskutieren noch lebhaft weiter. Irgendwann aber spielt zwischen ihnen in dieser Nacht die Frage, ob man zum Stierkampf gehen darf oder nicht, zum Glück keine Rolle mehr.